Die Begegnung des Westens mit dem Osten

Kongreßakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes
in Köln 1991 aus Anlaß
des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu

Herausgegeben von
Odilo Engels und Peter Schreiner

Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen
1993

93/1682

Fremde Frauen
Die Wahrnehmung von Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientreiseberichten

VON FOLKER E. REICHERT

Die Reisenden des Mittelalters und der frühen Neuzeit hatten vielfältige Anlässe, entfernte Gegenden aufzusuchen. Daß sie jedoch nicht nur diplomatische Aufträge erledigten, wertvollen Handelsgütern nachspürten, die Mission unter den Heiden beförderten, in den Spuren Christi und der Heiligen wandelten oder ihr geographisches Vorwissen überprüften, sondern daneben auch gerne den einen oder anderen Blick auf »fremde Frauen« warfen und dabei sehr persönliche Erfahrungen machten, liegt fast auf der Hand. Zumindest sprechen die Berichte der Reisenden viel öfter davon als die moderne kultur- und geschichtswissenschaftliche Forschung, die sich – aus welchen Gründen auch immer – mit dem Thema noch so gut wie gar nicht oder allenfalls ansatzweise beschäftigt hat[1]. Schon der Generalindex der »Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande«, einer der großen Reisesammlungen des 18. Jahrhunderts, vermittelt einen Eindruck von der Häufigkeit und dem Gewicht der Sache: Unter den Einträgen »Frauen«, »Frauenspersonen«, »Frauenzimmer« sind auf zwei Spalten 55 Belege untergebracht. Das Stichwort »Weiber« zieht sich sogar über fünf Spalten hin und ist das umfangreichste im gesamten Register der 21 Bände starken Sammlung. Nimmt man dazu noch die sachlich verwandten Lemmata wie etwa »Ehe«, »Ehebruch« und »Ehescheidung«, »Huren« und »Jungfern«, »Jungfernschaft« und »Schwangerschaft«, »Vielweiberei« und »Witwe«, dann ist leicht zu ermessen, welch breiten Raum mein Thema in den frühen, wenn nicht überhaupt in Reiseberichten einnimmt. Im einzelnen verbergen sich folgende Sachverhalte hinter den ausgeworfenen Begriffen: Kleidung, Schmuck und Körperlichkeit, Scheidungsrecht und Witwenbehandlung, Frauenkauf, Frauenherrschaft und Prostitution. Wir erfahren von Liebes-, Heirats-, Geburts- und Trauerbräuchen und wir hören, wo die Frauen den Männern die Köpfe abschneiden, wo sie Prügel als Zeichen der Liebe verstehen, wo sie streitbar, wo sie keusch, wo sie angenehm und wo die unverschämtesten sind[2].

1 Vgl. etwa U. GANZ-BLÄTTLER, Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320–1520) (Jakobus-Studien 4, Tübingen 1990), S. 181ff.

2 Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung und Geschichte machen; worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das Merckwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America enthalten ist (Bd. 21, Leipzig 1774), S. 403f., 434f., 493, 515, 705, 776f., 787–790, 796. Unter dem Stichwort »Männer« (S. 573) stehen nur sieben Belege. – Zur »Allgemeinen Historie« und ihren (englischen, französischen) Vorläufern vgl. P. BOERNER, Die großen Reisesammlungen des 18. Jahrhunderts, in: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte, hg. A. MACZAK, H. J. TEUTEBERG (Wolfenbütteler Forschungen 21, Wolfenbüttel 1982), S. 65–72.

Von dem einen oder anderen wird im folgenden zu sprechen sein. Auch begrenzt auf die spätmittelalterlichen Orientreiseberichte ist es immer noch ein Berg von Material, das zu bearbeiten wäre, und ich muß mich mit der Anlage einiger Suchgräben begnügen. Ihr Ziel ist nicht der Entwurf einer weitgespannten Theorie von Wahrnehmung und Geschlechterverhalten. Vielmehr möchte ich zunächst anhand zweier Berichte die Buntheit und Vielfalt des Gegenstandes umschreiben (I), um daran anschließend einige jener Sachverhalte zu erläutern, die den Reisenden am meisten zu schaffen machten (II); nach einem Blick auf die Wirkungsgeschichte der Berichte (III) wage ich ein Urteil über die Wahrnehmungsweisen der Augenzeugen wie ihres Publikums. Mein Thema ist die Perzeption von Geschlechterrollen, mithin des Verhältnisses der Geschlechter zueinander. Ich gehe aber dem Stichwort »Frauen« nach; denn die Berichte stammen fast alle von Männern und bieten eine männliche, oft eine sehr männliche Perspektive. Die Rolle des eigenen Geschlechts wird nur gelegentlich reflektiert und kommt meist nur implizit zur Sprache.

I

Mein erstes Beispiel handelt vom Vorderen Orient: Der flämische Ritter Anselm Adorno und sein Sohn Johann unternahmen in den Jahren 1470/71 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, die sie jedoch nicht nur nach Palästina, sondern auch nach Tunesien, Alexandria, Kairo und Damaskus führte[3]. Den Bericht über die Reise verfaßte Johann, der Sohn. Er war ein gebildeter Mann, hatte in Padua studiert und berief sich in Einleitung und Schlußwort des Itinerars auf das Beispiel der antiken Philosophen und Geographen. Sein erklärtes Ziel war nicht nur der Besuch der heiligen Stätten, sondern wie Sokrates fühlte er sich als Weltbürger (*mundi civis*), verstand – in Humanistenmanier – die *peregrinatio* als Anleitung zur *sapientia* und unternahm es, reisend über den Tellerrand der heimischen Kultur hinauszusehen[4]. Er hatte reichlich Gelegenheit dazu. Schon die äußere Erscheinung von Männern und Frauen war ihm einige Absätze wert. Adorno verdanken wir die vielleicht eingehendste Beschreibung des Gesichtsschleiers wie seiner Befestigung, und die Beinkleider der Alexandrinerinnen verglich er mit jenen, die in Spanien und Portugal die Männer trugen[5]. Ein früherer Reisender, Odorico da Pordenone, hatte im Zweistromland ähnliche Beobachtungen gemacht, und indem er bedachte, daß die Männer Schmuck, Haarbänder und Gewänder wie in Europa die Frauen trügen, war ihm seine Darstellung in die Beschreibung einer verkehrten Welt entglitten[6]. Mehr noch war zu erspähen, wenn man den Frauen beim Kauf von Bijouterien zusah; denn dabei lüfteten sie Schleier und Umhänge für einen Moment. Adorno, der dies beschreibt, kam sich

3 Itinéraire d'Anselme Adorno en Terre Sainte (1470–1471), ed. J. Heers, G. de Gros (Paris 1978).
4 Ebd. S. 26ff., 424ff. – Zur humanistischen *peregrinatio* vgl. D. Wuttke, Humanismus in den deutschsprachigen Ländern und Entdeckungsgeschichte 1493–1534, in: Die Kenntnis beider »Indien« im frühneuzeitlichen Europa, hg. U. Bitterli, E. Schmitt (München 1991), S. 1–35, hier 9.
5 Itinéraire (wie Anm. 3), S. 170ff.
6 Relatio VII 1, in: Sinica Franciscana 1. Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV. Collegit ... A. v. d. Wyngaert (Quaracchi 1929), S. 421. – Zum Motiv der verkehrten Welt vgl. E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (Bern, München ⁴1963), S. 104ff.; H. Kenner, Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike (Klagenfurt 1970).

aber keineswegs wie ein Voyeur vor; vielmehr – so der Kenner der antiken Autoren – *veniunt ... ad illa loca, uti et nostre, ut aspiciant et aspiciantur*[7].

Die bloße Beobachtung reichte aber selten aus. Offenbar hat Adorno nachgefragt, bei ortskundigen Kaufleuten, über Mittelsleute oder auch im rudimentären Gespräch mit den Einheimischen, bei dem natürlich die Mißverständnisse nicht ausblieben[8]. Dennoch erfuhr er eine Reihe von Dingen, die jenseits der Alltagserfahrung liegen, Wissenswertes etwa über das zahlenmäßige wie das persönliche Verhältnis von Ehefrauen und Konkubinen, intime Details über die Rituale der Brautwerbung und auch über das Verfahren vor dem Scheidungsrichter, den er den *papa mulierum* nennt[9]. Am Ende dieses Zusammenhanges steht schließlich auch ein Absatz, der Aufschluß darüber gibt, wie muslimische Männer ihre Frauen am liebsten sahen. Denn sogleich nach dem Hochzeitsfest werde die Braut für sechs Wochen eingeschlossen und mit vorzugsweise fetten Speisen gemästet. Üppig zu sein, gereiche der Frau zur höchsten Zier, und wenn sie schließlich aus der Kammer trete, komme sie kaum zur Tür heraus. Adorno bringt seine Eindrücke vom Schönheitsideal der Muslime auf die unfreundliche, aber griffige Formel: *quanto ... pinguiores, tanto pulchriores reputantur*[10].

Schon aus diesen wenigen Auszügen geht hervor, daß Adornos Itinerar nicht nur ethnographisch aufschlußreich, sondern auch ein Text voller Leben und Kurzweil ist. Darüber hinaus bringt es zur Anschauung, welche Gelegenheit der Reisende hatte, Eindrücke von der ihm fremden Umgebung zu sammeln und Einsicht in ihre Spielregeln zu nehmen. Überraschenderweise sind es nämlich nicht nur Männer, sondern oft genug die Frauen selbst, die der Neugier des Beobachters entgegenkamen. Dazu trug bei, daß es offenbar für wenig gefährlich galt, wenn christliche Pilger einer muslimischen Frau ins Gesicht sahen: Genuesische Kaufleute berichteten von der Vorstellung, der Blick eines Muslims mache sofort schwanger; Christenblicken hingegen traue man keine solchen Fähigkeiten zu. Des Pilgers Kommentar: *Sed hoc ridiculosum et fabulosum est*[11]. Bei einer Fahrt auf dem Nil hatte Adornos Reisegruppe größte Schwierigkeiten mit den Mamluken, die ihnen den Malvasier wegtranken. Mit den Frauen dagegen, die an Bord waren, standen die Pilger auf gutem Fuß. Man ließ sich mit Zucker, Sirup und Honig verwöhnen, die Damen zeigten ihren Schmuck und gingen auch sonst *urbane et benigne* mit den Reisenden um; aber aus Furcht vor den Männern sprach man leise miteinander[12].

Daß es jemals zu noch engeren Kontakten gekommen sei, wird von Adorno mit keinem Wort erwähnt. Es ist aber auch nicht gänzlich auszuschließen. Der niederrheinische Ritter Arnold von Harff, wenige Jahre später unterwegs, hat damit gerechnet. In dem Wörterbuch nützlicher Redeweisen, das er seinem Bericht beigab, findet sich in fünf Sprachen, darunter

7 Itinéraire (wie Anm. 3), S. 170.

8 In Kairo, an einem Freitag, wollten die Pilger zum Frühstück Fisch essen. Zum besseren Verständnis fertigten sie eine Zeichnung an, die sie ihrer Wirtin aushändigten. Diese zeigte das Blatt allen Gästen und besonders den Frauen *pro una mira re* (ebd. S. 474). Wahrscheinlich hatte sie das Bild des Fisches in seiner übertragenen, nämlich öfter die männliche Zeugungskraft als die weibliche Fruchtbarkeit symbolisierenden Bedeutung verstanden (vgl. R. Eisler, Der Fisch als Sexualsymbol, in: Imago 3 [1914], S. 165–196).

9 Itinéraire (wie Anm. 3), S. 82ff.

10 Ebd., S. 86. Ähnliches weiß Marco Polo aus Badakshan im muslimischen Innerasien zu berichten (Il Milione. Prima edizione integrale a cura di L. F. Benedetto [Firenze 1928], c. 47, S. 38).

11 Itinéraire (wie Anm. 3), S. 146.

12 Ebd., S. 176ff.

auch in Arabisch, der hilfreiche Satz: *Frauwe, sal ich by dir slaeffen* (oder ähnlich)[13]. Am Ende freilich sprach er sichtlich aus Erfahrung, wenn er dem Jerusalempilger von dreierlei abriet: mit Juden Geschäfte zu machen, die Zahlung von Zöllen zu verweigern und – sich mit heidnischen Frauen einzulassen[14]. Offenbar hatte nicht jeder der Reisenden solch unverschämtes Glück wie der italienische Abenteurer Lodovico de Varthema, der – zu Anfang des 16. Jahrhunderts – in Aden in Gefangenschaft geriet und nur dank einer amourösen Affäre mit der Frau des Sultans entkommen konnte. Zumindest behauptet er das[15].

Ganz andere Akzente setzt der Gesandtenbericht des kastilischen Edelmannes Ruy González de Clavijo, der in den Jahren 1403–1406 als Botschafter seines Königs Heinrich III. an den Hof des Türken oder adaptierten Mongolen Timur nach Samarkand reiste[16]. Sein Auftrag war ein diplomatischer, aber unterwegs und am Ziel angelangt, hielt Clavijo die Augen offen und nahm Einblick nicht nur in Militär und Verwaltung, sondern auch in Alltag, Brauchtum und die soziale Organisation einer zunehmend fremderen Welt. Der Bericht, der von ihm selbst oder nach seinen Erzählungen aufgezeichnet wurde, dürfte den kastilischen Hof nicht nur informiert, sondern auch unterhalten haben. Nicht zuletzt die Nachrichten von »fremden Frauen« mögen dazu beigetragen haben. Zunächst machte auch dem Spanier die Verschleierung der muslimischen Frauen zu schaffen, und auch er trieb sich auf den Märkten, bei den Verkaufsständen für Puder und Parfüms herum, um hinter den Schleier zu blicken[17]. Aber in Zentralasien, bei den Steppenvölkern, wurde er mit ganz anderen Traditionen des Verhaltens konfrontiert: Schon in Chorasan war zu sehen, daß die Nomaden mit Kind und Kegel, mit Frauen, Herden und dem Nachwuchs in den Krieg zogen[18]. Clavijo führt dies nicht weiter aus; aber in den älteren Berichten, bei Johannes von Plano Carpini und Simon von Saint-Quentin, bei Joinville, Ricold von Montecroce und anderen, ist immer wieder vom Anteil der Frauen an der Kriegführung der Nomaden, von den Fertigkeiten der Mongolinnen im Reiten und Bogenschießen die Rede[19]. Marco Polo faßte das Motiv der streitbaren Frau in die Erzählung von Khaidus mannhafter Tochter, die – eine andere Brünhild – von einem Freier erst im Ringkampf bezwungen sein

13 Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien ... in den Jahren 1496 bis 1499, hg. E. v. GROOTE (Cöln 1860), S. 64, 76, 112, 189, 227; vgl. dazu H. BECKERS, Zu den Fremdalphabeten und Fremdsprachenproben im Reisebericht Arnolds von Harff (1496–98), in: Collectanea Philologica. FS H. Gipper, hg. G. HEINTZ, P. SCHMITTER (Baden-Baden 1984), I, S. 73–86 sowie GANZ-BLÄTTLER (wie Anm. 1), S. 192f.

14 Pilgerfahrt (wie Anm. 13), S. 160.

15 Itinerario, in: Giovanni Battista Ramusio: Navigazioni e viaggi, hg. M. MILANESI, I (Torino 1978), S. 753–892, hier 790ff.; L. D. HAMMOND, J. W. JONES, Travelers in Disguise. Narratives of Eastern Travel by Poggio Bracciolini and Ludovico de Varthema (Cambridge/Mass. 1963), S. 88ff.

16 Narrative of the Embassy of Ruy González de Clavijo to the Court of Timour, at Samarcand, A.D. 1403–6. Translated by C. R. MARKHAM (Hakluyt Society I, 26, London 1859); vgl. dazu U. LINDGREN, The Problems of Being a Foreigner: Ruy González de Clavijo's Journey to Samarkand, in: Clio Medica 14 (1980), S. 225–234.

17 Narrative (wie Anm. 16), S. 89.

18 Ebd., S. 115.

19 Vgl. dazu P. RATCHNEVSKY, La condition de la femme mongole au 12e/13e siècle, in: Tractata Altaica, hg. W. HEISSIG u. a. (Wiesbaden 1976), S. 509–530; F. SCHMIEDER, Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Phil. Diss. Frankfurt/M. 1991), S. 227.

wollte. Auch in der Schlacht kam es vor, daß die Jungfrau einen feindlichen Reitersmann packte und in die eigenen Reihen schleppte[20].

Daß bei den zentralasiatischen Völkern die Frauen auch in Friedenszeiten eine recht eigenständige Rolle spielen konnten, erfuhr Clavijo am Hofe Timurs auf besondere Weise. Einmal war er Gast der Khanim, der Hauptfrau des Khans, ein weiteres Mal bei der Gemahlin eines Timur-Sohnes. Hier wie dort fand er Gelegenheit, nicht nur die äußere Erscheinung seiner Gastgeberinnen und ihres Gefolges in genauen Augenschein zu nehmen, sondern auch die Trinksitten zu studieren, die ihm reichlich seltsam vorkamen. Befremdlich blieb ihm, daß ein Gelage erst dann für gelungen galt, wenn die Gäste trunken hinfielen, und noch weniger sagte ihm zu, daß auch die Frauen des Hofes an dem allgemeinen Zechen teilnahmen. Schließlich war er Antialkoholiker, trank lieber Zuckerwasser und ließ sich auch durch die Bitten der Khanim nicht erweichen[21]. Vergleichen darf man die Szene mit den Erfahrungen der frühen Zentralasienfahrer, die ebenfalls zu Zeugen mongolischer Trunksucht wurden. Auch Wilhelm von Rubruk, zwischen 1253 und 1255 unterwegs, war einigermaßen konsterniert, als die Frau des Großkhans sich betrank. »Weder einem Mann noch einer Frau macht man dort eines Rausches wegen irgendwelche Vorwürfe«, war sein lapidarer Kommentar[22].

Hatte sich Clavijo auf diese Weise davon überzeugen können, daß in Zentralasien Mann und Frau einander auf ziemlich gleichem Fuß begegneten, so nahm ihn auch nicht wunder, wenn von einem Land erzählt wurde, wo nur Frauen lebten; nur einmal im Jahr kämen sie zu den Nachbarn und hätten Verkehr mit Männern nach eigenem Belieben. Die Töchter aus diesen Verbindungen behielten sie bei sich, die Söhne schickten sie zu den Vätern zurück[23]. Es handelt sich bei der Geschichte um eine zentralasiatische Erzähltradition, die in verschiedenen Literaturen nachzuweisen ist und mehr als einem Reisenden zu Ohren kam[24]. Clavijo deutete sie nach seinem Verständnis: Es seien Amazonen und eines Stammes mit jenen, die bei Troja gekämpft hätten. Arnold von Harff, der einen anderen Strang der Geschichte aufgriff, will sogar zwei Frauen gesehen haben, denen – wie den antiken Amazonen – die rechte Brust abgenommen worden sei[25]. Auf solche Deutungen neuartiger Erfahrungen mit Hilfe älterer Wissenstraditionen wird man in den Reiseberichten immer wieder stoßen. Sie gehören geradezu zum Alltag der Fremderfahrung[26].

20 Il Milione (wie Anm. 10), c. 202, S. 220ff.; Marco Polo, Il Milione – Die Wunder der Welt, Übers. E. GUIGNARD (Zürich 1983), S. 391. – Vgl. dazu: The Successors of Genghis Khan. Transl. from the Persian of Rashid al-Din by J. A. BOYLE (New York, London 1971), S. 26f. (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. B. Wehr, München).

21 Narrative (wie Anm. 16).

22 Sinica Franciscana (wie Anm. 6), S. 264f.: ... *in ebrietate sua que ibi non est reprehensibilis neque in viro neque in muliere.* Zum Alkoholgenuß bei den Mongolen vgl. L. OLSCHKI, Guillaume Boucher. A French Artist at the Court of the Khans (Baltimore 1946), S. 57ff.; DERS., Marco Polo's Asia. An Introduction to his »Description of the World« Called »il Milione« (Berkeley, Los Angeles 1960), S. 402; R. BLEICHSTEINER, Zeremonielle Trinksitten und Raumordnung bei den turko-mongolischen Nomaden, in: Archiv für Völkerkunde 6/7 (1951/52), S. 181–208, bes. 192ff., 202f.

23 Narrative (wie Anm. 16), S. 174f.

24 P. PELLIOT, Notes on Marco Polo, II (Paris 1963), S. 671ff.

25 Pilgerfahrt (wie Anm. 13), S. 136 (aber nicht aus eigenem Erleben, sondern im Kern nach Marco Polo).

26 Vgl. F. E. REICHERT, Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter (Sigmaringen 1992).

II

Eigentlich wäre es angebracht, noch einen Reisebericht aus Ostasien vorzustellen, etwa das Itinerar Odoricos da Pordenone, in dem einfühlsam und verständig das Füßebinden in China, sein sozialer Sinn und darin eingeschlossen ein weiteres befremdliches Ideal weiblicher Schönheit beschrieben sind[27]. Oder man denke an Marco Polo, der zwar das Füßebinden nur mit einer oberflächlichen Bemerkung bedachte und auch sonst die chinesische Zivilisation eher aus der Distanz betrachtete[28]; aber vom züchtigen Verhalten junger Frauen auf der Straße und in den Familien war er angetan, offenbar weil es den Vorgaben entsprach, wie sie auch in Europa, namentlich im romanischen Süden, galten[29].

Beschränken muß ich mich auch bei dem Versuch, einige der in den Augenzeugenberichten häufiger wiederkehrenden Themen und Szenen zu beschreiben, in denen sich die Konfrontation der Reisenden mit abweichenden Frauenbildern und Geschlechterrollen spiegelt. Der Hinweis mag genügen, daß in den Berichten aus dem Vorderen Orient von den Themen Polygynie, Harem und *luxuria*, von separierten Frauen und verschnittenen Männern oft und aufmerksam gehandelt wird. Die »Welt hinter dem Schleier«, wie ein neuerer populärer Buchtitel lautet[30], hat nicht erst das orientalisierende 19. Jahrhundert fasziniert; auch die Pilgerreisenden des späten Mittelalters waren versucht, wenigstens für einen Moment den Schleier zu lüften. Das klang schon bei Adorno an; ich denke aber auch an den Ulmer Dominikaner Felix Fabri, der zusammen mit seinen Reisegefährten auf eine Gruppe palästinensischer Damen so lange einredete, bis zunächst die Dienerinnen (die allerdings schwarz waren *sicut carbones, quia erant Aethiopissae*) und dann auch die Herrinnen den Gesichtsschleier abnahmen – *et fuerunt albae et formosae dominae*, ebenso anständig wie ansehnlich[31]. Auch hier wurde den Fremden gewährt, was den Einheimischen meistens verwehrt blieb. Sie liefen gewissermaßen »außer Konkurrenz«.

Eine Sache, die den Indienfahrern naheging, war *satî*, die rituelle Witwenverbrennung oder – wie es in barocken Beschreibungen heißt – der »indianische Weiberbrandt«[32]. Das Abendland hatte davon schon im Gefolge der Alexanderzüge erfahren und bewahrte gewisse,

27 DERS., Pulchritudo mulierum est parvos habere pedes. Ein Beitrag zur Begegnung Europas mit der chinesischen Welt, in: AKG 71 (1989), S. 297–307.

28 Nur in der Version Z: The Description of the World, ed. A. C. MOULE, P. PELLIOT, II (London 1938), S. XXXVIII: ... *& debetis scire quod ad huius virginitatis conseruantiam semper virgines in earum progresione itineris tam suauiter gradiuntur quod nunquam unus pes ultra unum digitum alium antecedit quia sepius adaperitur virginis natura cum se nimium lasiue deducit.* – P. DEMIÉVILLE hat das Verhältnis Marco Polos zur chinesischen Zivilisation auf den Begriff gebracht, als er feststellte, der Höfling Khubilais habe China und die Chinesen »par l'écran mongol« gesehen (La situation religieuse en Chine au temps de Marco Polo, in: Oriente Poliano. Studi e conferenze tenute ... in occasione del VII centenario della nascita di Marco Polo [1254–1954] [Roma 1957], S. 193–234, hier 223).

29 Description (wie Anm. 28), S. XXXVII f.

30 A. L. CROUTIER, Harem. Die Welt hinter dem Schleier (München ²1990).

31 Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem, hg. C. D. HASSLER (Bibl. d. literar. Vereins i. Stuttgart 2–4, Stuttgart 1843–1849), II, S. 373; vgl. dazu GANZ-BLÄTTLER (wie Anm. 1), S. 187 f.

32 E. W. HAPPEL, Größte Denkwürdigkeiten der Welt oder Sogenannte Relationes Curiosae (Hamburg 1684, Nd. Berlin 1990), S. 106. – Zur Sache vgl. P. V. KANE, History of Dharmaśāstra (Ancient and Mediaeval Religious and Civil Law, Poona 1941), S. 624 ff.; A. S. ALTEKAR, The Position of Women in Hindu Civilization (Delhi 1962), S. 135 ff.; U. THAKUR, The History of Suicide in India (Delhi 1963), S. 126 ff.

wenn auch undeutliche Kenntnisse durch das ganze Mittelalter hindurch[33]. Die Reisenden des Spätmittelalters bereicherten die Tradition um die Anschauung und nicht unwesentlich auch im Detail. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß der eine oder andere von ihnen an einer Witwenverbrennung persönlich teilnahm. Odorico da Pordenone zum Beispiel beschreibt die Haltung der Frau auf dem Scheiterhaufen[34], Duarte Barbosa zitiert sogar aus den Ansprachen, die während des Zeremoniells gehalten wurden[35]. Daß es intellektuelle oder gar die theoretische Neugierde gewesen sei, die den Reisenden zur Teilnahme bewog, möchte man nicht in jedem Fall behaupten. Aber fast alle Betrachter haben nachgefragt und sind so wiederum zu Einsichten gelangt, die über den bloßen Augenschein hinausgingen.

Am breitesten äußerte sich der Venezianer Kaufmann Nicolò de' Conti, der immerhin mehr als zwanzig Jahre in Südasien unterwegs war und den makabren Brauch an verschiedenen Orten praktiziert fand[36]. Entsprechend differenziert sind daher seine Kenntnisse auch der rechtlichen Bedingungen, die das Ritual sowohl trugen als auch begrenzten – etwa indem Haupt- und Nebenfrauen unterschiedlich behandelt wurden oder auch durch die Möglichkeit, sich mit der Zahlung einer Mitgift von vornherein auszulösen. Als Conti sich und andere fragte, ob denn im umgekehrten Falle auch der Mann den Scheiterhaufen besteige, gab man ihm – angeblich – zur Antwort: »Die Frau wurde geschaffen, dem Manne zu dienen und nicht damit der Mann der Frau diene; wenn daher der wichtigere Teil stirbt, muß man vom Zubehör (will sagen: der Frau [Anm. d. Verf.]) kein Aufhebens mehr machen«[37]. Wie Conti hierauf reagierte, sagt er nicht; aber mit Frage und Antwort hat er etwas von der Stellung der Frau in der Hindu-Gesellschaft und von deren männer- oder vaterrechtlicher Organisation in Erfahrung gebracht[38]. In der luziden Sprache der Sozialwissenschaften könnte man auch sagen: Conti hat sich erklären lassen, was denn patriarchale Asymmetrie sei. Allerdings auch hier wieder der Rückgriff auf vertraute Wendungen: Denn der Wortlaut, in dem die Aussage – eines Inders wohlgemerkt – überliefert ist, erinnert in seinem ersten Teil doch sehr an Biblisches, genauer an 1. Korinther 11,9.

Der Mönch Odorico scheint sich eher für die religiöse Begründung des *satî* interessiert zu haben; man gab ihm die Auskunft, daß die Ehegatten im jenseitigen Leben ebenso beieinander

33 Vgl. R. C. VOFCHUK, The Woman of India as Pictured by Greek and Latin Authors, in: Annals of the Bhandarkar Oriental Research Institute (1988), S. 141–154.

34 F. E. REICHERT, Eine unbekannte Version der Asienreise Odorichs von Pordenone, in: DA 43 (1987), S. 531–573, hier 562f. m. Anm. 116.

35 In: Ramusio (wie Anm. 15), II (Torino 1979), S. 609 (1517/18).

36 F. KUNSTMANN, Die Kenntniß Indiens im fünfzehnten Jahrhunderte (München 1863), S. 37, 38, 49, 52f., 54; India in the Fifteenth Century. Being a Collection of Narratives of Voyages to India, ed. R. H. MAJOR (Hakluyt Society I, 22, London 1857), S. 6, 20, 24, 25; HAMMOND-JONES (wie Anm. 15), S. 9, 23, 27f., 29; ferner das Zeugnis des Spaniers Pero Tafur, dem Conti auf dem Sinai Rede und Antwort stand: Andances é viajes de Pero Tafur por diversas partes del mundo avidos (1435–1439) (Madrid 1874), S. 104f.

37 Ebd. S. 104: ... *dizen che la muger fué fecha por servicio del ome, é non el ome para el de la muger; é que si peresçe lo prinçipal, de lo açesorio non se deve fazer mençion.* – Zu Conti vgl. zuletzt: D. HENZE, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, I (Graz 1978), S. 636ff.; G. HAMANN, in: LM III, Sp. 197f.

38 Vgl. dazu W. F. MENSKI, Geschlechterrollen bei den Hindus, in: Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann, hg. J. MARTIN, R. ZOEPFFE (Freiburg, München 1989), S. 307–339. Mutterrechtliche Züge der indischen Gesellschaft(en) hat D. Barbosa beschrieben (Ramusio II [wie Anm. 15], S. 619f., 633).

sein sollten wie im diesseitigen[39] – so viele Jahre lang, wie der Mensch Haare am Körper hat, heißt es in einem Sanskrit-Text[40]. Einig waren sich Odorico und Conti in ihrem Urteil: Während ein oberflächlicher Beobachter wie Marco Polo von der scheinbaren Freiwilligkeit der Selbstverbrennung beeindruckt war und offenbar einen Zusammenhang mit anderen suizidalen Merkwürdigkeiten des indischen Brauchtums sah[41], legten sowohl Conti als auch Odorico Wert darauf, auch die sozialen Sanktionen anzuführen, die auf die Verweigerung des Opfers folgten: familiäre Verstoßung und gesellschaftliche Ausgrenzung bis hin zur Vertreibung. Conti schilderte zudem auch den handfesten Zwang, der angewandt wurde, wenn eine Moribunda Furchtsamkeit zeigte: man warf sie ins Feuer[42]. Für Odorico stand fest: Es war ein übler Brauch[43].

Noch fassungsloser standen die Reisenden den Sexual- und Liebesbräuchen bei bestimmten asiatischen Völkern gegenüber. Auf keinem anderen Feld waren ihre Fähigkeiten, sich in kultureller Fremde intellektuell zu behaupten, größeren Belastungen ausgesetzt. Sexuelle Freizügigkeit, die ausgesprochene Geringschätzung der Virginität und namentlich das erotisch fordernde Verhalten von Frauen waren Umstände des Reisens, die nicht ungerne hingenommen wurden, immer aber schwer zu begreifen oder gar gutzuheißen waren. Insbesondere die von den Ethnologen so genannte »Gastprostitution« war ein kaum zu durchschauender Vorgang. Es handelt sich dabei um eine Form besonderer Gastfreundschaft, bei der dem Fremden nicht nur Unterkunft gewährt, sondern ihm auch die Ehefrau, Tochter, Schwester, Dienerin oder sonst eine dem Gastgeber verpflichtete Frau ins Bett gelegt wurde. Sie kam und kommt gar nicht selten vor und sie ist ein Angebot, das nicht leicht auszuschlagen ist. Denn wer sich weigert, das unverhoffte Geschenk anzunehmen, lehnt Freundschaft ab und bietet Feindschaft an[44].

Auch die Reisenden aus dem Abendland wurden mit derlei Angeboten konfrontiert. Die geringsten Schwierigkeiten scheint Marco Polo gehabt zu haben. Dreimal war er dem seltsamen Brauch begegnet: in Camul, das ist die Oase Hami, heute im zentralasiatischen China gelegen, bei den Lolo-Stämmen im westlichen Sichuan (ebenfalls in China) und in Tibet, wo Jungfräulichkeit so sehr verabscheut werde, daß die Frauen gehalten seien, möglichst viele sexuelle Erfahrungen mit Durchreisenden zu sammeln. Zwar verstand Marco die Ehemänner nicht; er nannte sie den Schimpf ihrer Frauen und arme Tröpfe, die so lange außer Haus bleiben müßten, wie der Fremde seinen Hut oder sonst ein Zeichen an der Tür hängen habe. Aber die Sache selbst war ihm nicht unsympathisch. Die Einwohner von Camul nannte er fröhliche Leute, die sich ihres Lebens freuten, und auch das Treiben in Tibet habe durchaus

39 Relatio X 4, in: Sinica Franciscana (wie Anm. 6), S. 441: ... *dicunt eam ire ad manendum cum viro suo in alio mundo.*

40 KANE (wie Anm. 32), S. 631. Conti zufolge galt die Verbrennung der Witwe als eine zweite Hochzeit, schöner als die erste (Pero Tafur [wie Anm. 36], S. 104).

41 Il Milione (wie Anm. 10), c. 175, S. 181.

42 KUNSTMANN (wie Anm. 36), S. 53; India in the Fifteenth Century (wie Anm. 36), S. 24; HAMMOND-JONES (wie Anm. 15), S. 28.

43 Sinica Franciscana (wie Anm. 6), S. 441: ... *consuetudinem pessimam habent ... ydolatre huius regni.*

44 Zur »Gastprostitution« vgl. R. BRIFFAULT, The Mothers. A Study of the Origins of Sentiments and Institutions (London, New York 1927), I, S. 635ff.; E. A. HOEBEL, Man in the Primitive World. An Introduction to Anthropology (New York u. a., ²1958), S. 330ff.; in Tibet: M. HERMANNS, Die Familie der A mdo-Tibeter (Freiburg, München 1959), S. 35f., 210.

sein Gutes. Zumal den 16- bis 24jährigen sei ein Besuch nur zu empfehlen[45]. Verschiedene Anzeichen sprechen allerdings dafür, daß der venezianische Kaufmannssohn in mongolischen Diensten gerade den tibetischen Bräuchen grundsätzlich sehr reserviert gegenüberstand und an der chinesischen Sittenstrenge mit ihrer unbedingten Forderung weiblicher Unberührtheit größeren Gefallen fand[46]. Mannesehre (Erfahrungen sammeln) und Frauenrolle (Erfahrungen vermeiden) standen offenbar auch bei Marco Polo in dem üblichen Widerspruch.

Genauere Angaben über Sinn und Ursache der Sitte dürfen von den Berichterstattern nicht erwartet werden. Selbst Marco Polos Bemerkungen dazu sind nicht viel tiefschürfender als der selbstgefällige Kommentar eines russischen Reisenden aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der seine erotischen Erlebnisse in Indien und Hinterindien damit begründete, daß weiße Männer dort eben schrecklich beliebt seien[47]. In einigen Szenen erfahren wir stattdessen mit einer gewissen Drastik von den unmittelbaren Reaktionen der Reisenden auf die Angebote und Bitten ihrer Gastgeber. Sogar der Abenteurer Lodovico de Varthema empfand Scham und glaubte, man wolle sich über ihn lustig machen, als ihm die künftige Ehefrau des Hausherrn offeriert wurde. Einer seiner Gefährten übernahm schließlich die beschwerliche Aufgabe[48].

Noch mehr in Bedrängnis geriet der Franziskaner Odorico da Pordenone, als er – wir wissen nicht wo – von einem Vater gebeten wurde, mit der Tochter zusammenzusein; diese lasse sich nachher leichter verheiraten. Odoricos Einwand, er sei doch ein geistlicher Mann und dürfe nicht einmal denken, was man ihm antrug, ließ der Vater nicht gelten: Umso besser sei es für seine Tochter – ein Geistlicher! Doch Odorico blieb standhaft und ließ sich zu nichts überreden[49]. Hätte er von jenen fünf amerikanischen Missionaren gewußt, die im Jahre 1956 in Peru ein ähnliches Angebot zurückwiesen und daraufhin massakriert wurden[50], hätte er sich vielleicht anders entschieden.

III

Wenn wir den Eindruck gewinnen, daß diese und andere Episoden, wie sie in den Reiseerzählungen enthalten sind, nicht nur in mancherlei Weise aufschlußreich, sondern zudem unterhaltsam sind, so entspricht dies offenbar auch dem Geschmack des zeitgenössischen Publikums der Berichte. Odoricos Wortwechsel mit jenem um die Zukunft seiner Tochter besorgten Vater ist im Rahmen eines eigenartigen Textes überliefert: Er gibt sich als die nachträgliche Aufzeichnung eines Gespräches, das der Heimkehrer im Minoritenkonvent San Francesco della Vigna zu Venedig geführt haben soll. Themen des Gesprächs waren die *mirabilia mundi*, darunter aber auch die beschriebene und andere, kaum weniger bizarre Szenen, die aus Gründen des Anstands (*per honesta*) nicht in den kanonischen Text des

45 Il Milione (wie Anm. 10), c. 59, 116, 118, S. 46, 111, 113f.
46 Vgl. oben, S. 172.
47 The Travels of Athanasius Nikitin of Twer: Voyage to India, in: India in the Fifteenth Century (wie Anm. 36), Teil III, S. 21.
48 Itinerario (wie Anm. 15), S. 850: ... *il mio compagno disse ... che era contento di durar questa fatica.*
49 Wie Anm. 51, c. 10 (F) bzw. 13 (V).
50 Hoebel (wie Anm. 44), S. 331.

Itinerars eingehen sollten und deswegen bis heute nicht vollständig ediert sind. Es war ein Gespräch unter Männern und die Wahl der Themen entsprechend[51].

Ein Einzelfall wird es indessen nicht gewesen sein. Ein Handbuch der Konversation, das der Dominikaner Philippus von Ferrara zwischen 1321/23 und 1347 für seine Confratres zusammenstellte, empfiehlt allen Ernstes, das Gespräch bei Tisch mit dem Thema: »Gastprostitution in Camul« zu bestreiten. Schließlich sei Gastfreundschaft kaum besser zu beschreiben. Stehe hingegen das Problem schwangerer Nonnen zur Debatte, so seien Marco Polos Ausführungen zur Jungfräulichkeit in Tibet ein dankbarer Gegenstand[52]. Kommt hierin schon etwas vom Unterhaltungswert und dem erzählerischen Potential der Asienreiseberichte, namentlich ihrer vielleicht persönlichsten Seite, zum Ausdruck, so überrascht es auch nicht, daß eine der frühesten literarischen Wirkungen von Marco Polos Buch ausgerechnet die »Gastprostitution« in Camul betrifft. In der franko-italienischen »Entrée d'Espagne« aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (um 1320?) wird in einem Lande Sidoigne auch Roland, Karls Paladin, mit dem seltsamen Brauch konfrontiert. Natürlich ohne Erfolg: Der Held empfindet Abscheu und wendet sich lieber anderen Gegenden, anderen Abenteuern zu[53].

Das weitere Schicksal der Orientreiseberichte und ihre Aufnahme durch die Leser ist zunächst einmal den Handschriften zu entnehmen. Es gibt verschiedene Wege, das Fortleben der Geschichten von »fremden Frauen« zu verfolgen. Ich will es – verkürzend – am Beispiel der Handschriftenillustrationen tun. Auch in ihnen wird die Art und Weise sichtbar, in der der europäische Beobachter mit den Nachrichten von herausfordernd abweichenden Geschlechterrollen umgehen konnte.

1. Mein erstes Beispiel ist die Darstellung des Themas »Gastprostitution«. Mit einiger Überraschung wird man feststellen, daß dieser Sachverhalt, der bei Marco Polo und auch in der Wirkungsgeschichte seines Berichts eine ziemlich herausgehobene Rolle spielte, von den Buchmalern mit großer Zurückhaltung wiedergegeben wurde. Meines Wissens gibt es in den mittelalterlichen Handschriften des »Milione« nur eine einzige Abbildung, die das Treiben in Camul zur Darstellung bringt, und in ihr ist der Vorgang, auf den es ankommt, geradezu mit Delikatesse behandelt; denn nicht das komplementäre Verhältnis von Gastgeber, Ehefrau und Gast wurde dargestellt, sondern nur das Musizieren und Tanzen, jenes fröhliche Leben, das bei Marco Polo den Rahmen der Erzählung abgegeben hatte. Der eigentliche Inhalt scheint zensiert (Abb. 1). Die einzige mir bekannte Darstellung, die das Geschehen ohne Abstriche zur Anschauung bringt, stammt erst aus dem frühen 16. Jahrhundert (Abb. 2).

51 Überlieferung: Florenz, Bibl. Nazionale Centrale, Conventi soppressi, C. 7. 1170, fol. 97ra–100va = F (saec. XIV); Venedig, Bibl. Marciana, it. cl. XI 32 (6672), fol. 243y–244v = V (saec. XV); Druck nach V, aber unter Auslassung der anstößigen Partien bei C. Petrocchi, Il B. Odorico da Pordenone e il suo »Itinerario«. Studio sopra un codice inedito della Biblioteca Marciana di Venezia, in: Le Venezie francescane 1 (1932), S. 195–214, hier 207ff.

52 Vgl. F. E. Reichert, Chinas Beitrag zum Weltbild der Europäer. Zur Rezeption der Fernostkenntnisse im 13. und 14. Jahrhundert, in: Das geographische Weltbild um 1300. Politik im Spannungsfeld von Wissen, Mythos und Fiktion, hg. P. Moraw (ZHF Beiheft 6, Berlin 1989), S. 33–57, hier 43f.

53 L'Entrée d'Espagne. Chanson de geste franco-italienne, publ. d'après le manuscrit unique de Venise par A. Thomas (Paris 1913), II, S. 214, V. 13 860ff.

Abb. 1 Das fröhliche Leben in Camul; Illustration zu Marco Polo, Il Milione (New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 723, fol. 112r; um 1400)

Abb. 2 »Gastprostitution« in Gaindu (Paris, Bibl. de l'Arsénal, Ms. 5219, fol. 90r; A. 16. Jh.)

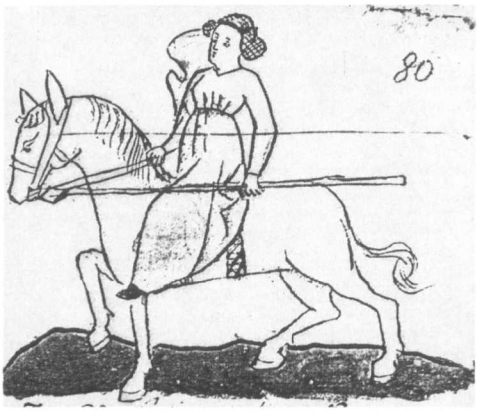

Abb. 3 Mongolin zu Pferd; Illustration zu den »Reisen« Johanns von Mandeville (St. Gallen, Stiftsarchiv, Bestand Pfäfers, Cod. Fab. XVI, fol. 80r; 15. Jh.)

Abb. 4 Mongolinnen im Krieg (ebd. fol. 80v)

Abb. 5 Männer und Frauen in Chaldäa; Illustration zum Itinerar Odoricos da Pordenone (Paris, Bibl. Nat., Ms. fr. 2810, fol. 98v; um 1400)

Abb. 6 Dass. in: Rom, Bibl. Apost. Vat., Urb. lat. 1013, fol. 7r (E. 14. Jh.)

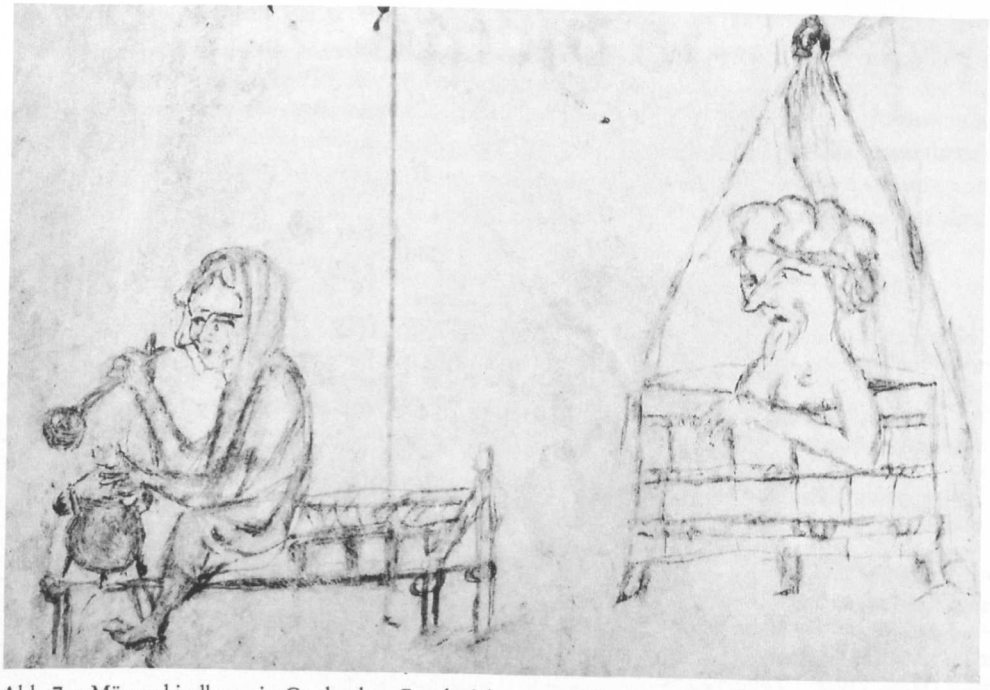

Abb. 7 »Männerkindbett« in Çardandan; Randzeichnung zu Marco Polo (London, British Library, Ms. add. 19513, fol. 118v)

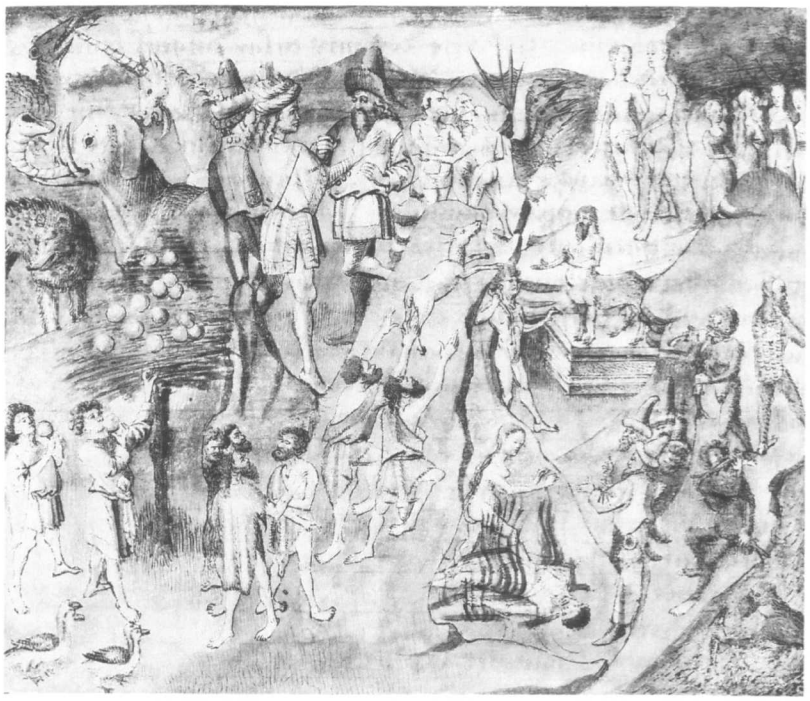

Abb. 8 Die Wunder Indiens; Illustration zu Gervasius von Tilbury, Liber de mirabilibus mundi in der Übersetzung des Jean (Harent) d'Antioche (New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 461, fol. 41v; 15. Jh.)

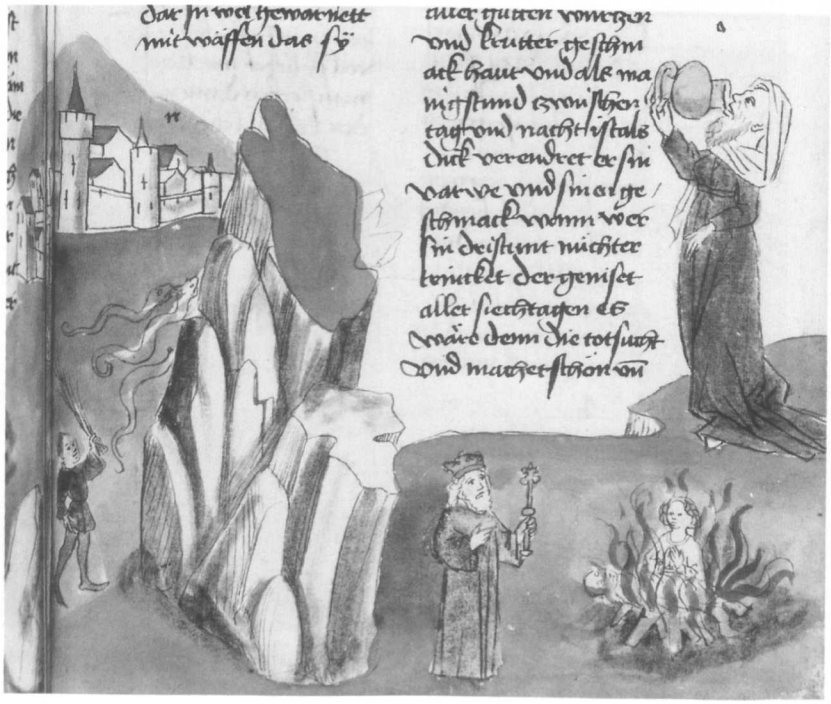

Abb. 9 Witwenverbrennung und Quelle der Jugend; Illustration zu Johann von Mandeville (Wien, Österreich. Nat.bibl., cvp 838, fol. 90r; 1476).

2. Gerade umgekehrt wurde das Motiv der eigenständigen Frau, namentlich in der Sonderform der streitbaren Tatarin, behandelt: Es wurde nicht verkürzt, sondern inhaltlich noch ausgeschmückt und dann ins Bild gesetzt, etwa in einer Mandeville-Handschrift aus Sankt Gallen, wo zum einen eine reitende Mongolin abgebildet ist und zwar nicht im Damensattel, sondern rittlings, worauf die Berichterstatter des öfteren irritiert hingewiesen hatten[54]; zum andern ist ihr Eingreifen in den Krieg in der phantasievollen Erweiterung Mandeville-Diemeringens dargestellt, daß nämlich die Tatarinnen – möglicherweise in Anspielung auf die Schlacht bei Liegnitz[55] – ihren toten Gegnern die Ohren abschneiden und diese dann verspeisen – *es sôll gar ein gůt spîse sîn* (Abb. 3, 4)[56].
3. Die Kleidung von Männern und Frauen in Chaldäa hatte Odorico da Pordenone mit Worten beschrieben, die den Topos einer verkehrten Welt evozierten. Die Buchmaler konnten dem leicht folgen und haben fast noch deutlicher eine Welt mit vertauschten Geschlechterrollen in Szene gesetzt (Abb. 5, 6). Daran erinnert fühlen mußte sich aber auch ein Leser, der bei Marco Polo von einer in Yunnan (Südwestchina) praktizierten Spielart des sogenannten Männerkindbetts (Couvade) erfahren hatte: Nach der Geburt eines Kindes legt sich erst einmal der geplagte Mann für vierzig Tage ins Bett; die Frau habe lange genug ein beschauliches Leben geführt, sie besorgt von Stund an wieder den Haushalt und bedient den Wöchner im Bett[57]. Die Zeichnung (Abb. 7) entstand am unteren Seitenrand einer Londoner Handschrift und ist die spontane Skizze eines unbekannten Lesers.
4. Schließlich die indische Witwenverbrennung: Sie wurde seit der Antike zu den *mirabilia mundi*, zumal unter die Monstrositäten der indischen Welt gerechnet. In einer New Yorker Handschrift erscheint daher eine nackte Witwe, die sich ins Feuer wirft, neben den bekannten Misch- und Wunderwesen, neben Astomen, Antipoden, Hundsköpfigen, Ichthyophagen und Kentauren (Abb. 8). Im (apokryphen) Brief des Priesters Johannes sind die Wunder des Ostens um ein weiteres, um die Quelle ewiger Jugend erweitert[58]. Johann von Mandeville hat dann diese Tradition mit dem Bericht Odoricos von einer Witwenverbrennung verbunden und so den Augenzeugenbericht in die abendländische Überlieferung von den Wundern Indiens eingebettet[59]. Der Illustrator eines Wiener Manuskriptes hat dem sichtbaren Ausdruck verliehen (Abb. 9).

54 Z.B. Wilhelm von Rubruk, Itinerarium VI 4, in: Sinica Franciscana (wie Anm. 6), S. 183; Bertrandon de la Broquière, Le Voyage d'Outremer, hg. C. SCHEFER (Recueil de voyages et de documents pour servir à l'histoire et la géographie 12, Paris 1892), S. 198.
55 Vgl. dazu M. WEBER, Die Schlacht von Wahlstatt und ihre Bewertung im Wandel der Zeiten, in: Wahlstatt 1241. Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen, hg. U. SCHMILEWSKI (Würzburg 1991), S. 129–147, hier 133f.
56 Zitiert nach der Handschrift, die den Text Ottos von Diemeringen hier verkürzt wiedergibt; vgl. Itinerarium orientale. Mandeville's Reisebeschreibung in mittelniederdeutscher Übersetzung, hg. S. MARTINSSON (Phil. Diss. Lund 1918), S. 141.
57 Il Milione (wie Anm. 10), c. 121, S. 118. – Zur Sache vgl. W. SCHMIDT, Gebräuche des Ehemannes bei Schwangerschaft und Geburt. Mit Richtigstellung des Begriffes der Couvade (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 10, Wien, München 1954), S. 15f., 33f., mit Bezug auf Marco Polo.
58 F. ZARNCKE, Der Priester Johannes. Erste Abhandlung, in: Abhandlungen der phil.-hist. Cl. der Königl. Sächs. Akad. d. Wiss. 8 (1879), S. 827–1030, hier 912f.
59 Mandeville's Travels. Texts and transl. M. LETTS (Hakluyt Society II, 101/102, London 1953), S. 121ff., 325ff., 459ff.

Was die Illustrationen der Handschriften nur andeuten, wird in anderen Zusammenhängen deutlicher. Die Formen des Umgangs mit den Augenzeugenberichten waren vielfältig, und auch die Geschichten von »fremden Frauen« fanden unterschiedliche Aufnahme. Zensiert und verstümmelt wurde Marco Polos Buch schon in den frühesten Stadien seiner Wirkungsgeschichte, so daß wir einige seiner offenherzigsten Erzählungen nur aus einer einzigen mittelalterlichen Handschrift, dem sogenannten Zelada-Codex der Kathedralbibliothek zu Toledo, kennen[60]. Auch Odoricos »Tischgespräche« sind höchst marginal überliefert[61].

Daß ein Motiv ergänzt und erweitert wurde – wie es etwa bei Johann von Mandeville geschah –, war Sache der Literaten; es in den passenden Rahmen zu stellen, den Interpreten von Natur und Geschichte aufgegeben, den Theologen, Historikern, Geographen und Kartenmachern. Wiederum muß ich mich auf ein einziges, dafür umso beredteres, ja fast schon geschwätziges Zeugnis beschränken. Es handelt sich um das »Reductorium morale« des Pierre Bersuire (alias Petrus Berchorius, † vor Ende 1362)[62]. Der Autor lebte zwischen 1320/25 und 1350 am päpstlichen Hof in Avignon, wo nicht wenige Nachrichten aus Asien zusammenkamen, und verfaßte dort in 14 Büchern eine Beschreibung der gesamten sichtbaren und unsichtbaren Welt, an die sich eine Auslegung der antiken Mythologie und – wie es sich gehörte – auch der Bibel anschloß. Die Absicht des enzyklopädischen Werkes war es jedoch nicht, die Erscheinungen bloß wiederzugeben, sondern auf ihre Auslegung kam es an. Bersuire tat dies in herkömmlicher Weise, indem er den Dingen mehrfachen Sinn unterstellte und – vor allem mit Hilfe der heiligen Schrift – ihre allegorische und moralische Bedeutung zu ergründen suchte. Auch Zeitkritisches mischte sich unter die Assoziationen des ebenso frommen wie gelehrten Sammlers.

Auf diese Weise erhielten nicht nur geschichtlich, sondern auch räumlich und menschlich ferne Sachverhalte ihren geistlichen Sinn und handfesten Nutzen. Denn das 14. Buch des Werkes ist ganz den *mirabilia nature* gewidmet, und die Wunder des Ostens kommen darin ausführlich zu Wort. Vor allem Odoricos Itinerar gab dem Autor die Stichworte: Tropische Pflanzen und hilfreiche Steine, der stumme Tauschhandel der Serer und Seidenhühner in Südostchina, selbst Anthropophagie, Idolatrie und nicht zuletzt eben jene Merkwürdigkeiten, die das Verhalten der Geschlechter betreffen, sind einer moralisierenden Deutung unterzogen[63]. Die Witwenverbrennung gilt als Parabel für Freundesliebe, Gattenliebe, Christusliebe; der Tausch der Geschlechterrollen als Bild für effeminierte Prälaten und überhaupt als Exemplum für die Verdorbenheit der eigenen Zeit[64]. Sogar die kleinen, gebundenen Füße der Chinesinnen und die langen Fingernägel ihrer Männer erhielten einen geistlich nutzbaren Sinn. Denn – so Pierre Bersuire – die Nägel der Männer stehen für die *perseverantia finalis*, die

60 Ms. 8°-49-20; Druck: The Description (wie Anm. 28); vgl. ferner L. F. Benedetto, in: Il Milione (wie Anm. 10), S. CXCVII über einige Auszüge (über Nacktheit, Jungfräulichkeit und Polygamie), die Jacopo d'Acqui mitteilt, die sonst aber – offenbar wegen ihres problematischen Inhalts – aus der Überlieferung des Werkes herausgefallen sind.

61 S. oben S. 176 mit Anm. 51.

62 Über Autor und Werk vgl. C. Samaran, Pierre Bersuire, in: Histoire littéraire de la France 39 (Paris 1962), S. 259–450; J. Engels: Berchoriana I, in: Vivarium 2 (1964), S. 62–124; A. Gier, in: LM I, Sp. 2020f.; B. Guthmüller, Der Mythos zwischen Theologie und Poetik, in: Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance, hg. A. Buck, K. Heitmann (Weinheim 1983), S 129–148.

63 Petri Berchorii Opera omnia, I (Coloniae Agrippinae 1692), S. 924f., 942f.; 923f., 925, 941.

64 Ebd., S. 921, 925.

Ausdauer im Glauben, die Füße der Frauen dagegen für die fleischliche Begierde, die *concupiscentia carnalis*. Daher sei es nur recht und schlüssig, den Männern die Nägel wachsen zu lassen, den Frauen aber, und sie stehen hier für alle Untergebenen, für *subditi* und *simplices*, die Füße, das heißt ihre Begehrlichkeiten, durch die Gebote Gottes und der Geistlichkeit einschnüren zu lassen, und zwar am besten schon in frühester Jugend, gerade so wie dies von China berichtet werde[65].

So weit Pierre Bersuire. Das »Reductorium morale« war als Hilfsmittel für den Prediger gedacht[66]. Es bot dem Geistlichen, mittelbar aber auch dem Laien Stichworte, Anleitungen und Maßstäbe zur moralischen Exegese der Welt und ihrer Phänomene. Reduziert auf ihren verborgenen Sinn fanden sogar die merkwürdigsten Dinge einen christlichen Kontext, wurden sie den Zwecken des europäischen Denkens dienstbar gemacht. Die östliche Welt war dann nurmehr ein Spiegel, in dem sich der Westen betrachtete, und was von ihr bekannt wurde, gab Auskünfte, die Europas Selbstdeutungen glücklich ergänzten. Auch den Erzählungen von »fremden Frauen« war viel von ihrer Befremdlichkeit genommen.

IV

Ich fasse meine ebenso kursorischen wie unvollständigen Bemerkungen zusammen: Aufgeschlossenheit und Neugier haben die Reisenden bei vielen Gelegenheiten an den Tag gelegt, und nicht selten ist recht gut zu verfolgen, auf welchen Wegen sie näheren Aufschluß erhielten, selbst in Dingen, die zu den Intimitäten und Interna einer Kultur gehören. Ich erinnere nur an den Schleier der muslimischen und die Fußbandagen der chinesischen Frau. Die Erfahrung kultureller Fremde bedeutet immer auch eine Herausforderung intellektueller Fertigkeiten; im Hinblick auf das Verhalten der Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander haben die Reisenden des Spätmittelalters die Probe oft in bemerkenswerter Weise bestanden. Neugier war hier in besonderem Maße am Werke und entsprechend erfolgreich. Das Erfahrene sich und anderen auf den Begriff zu bringen, dazu halfen gedankliche Operationen wie etwa der häufig angestellte Vergleich der eigenen mit der fremden Kultur oder auch die seit Herodot gebrauchte Formel von einer verkehrten Welt.

Die Aufnahme- und Verständnisfähigkeit der Reisenden hatte aber auch ihre mehr oder weniger eng gezogenen Grenzen. Sie waren nicht nur in unzureichenden Sprachkenntnissen begründet, sondern auch und wohl mehr noch in den Vorkenntnissen der Augenzeugen, die ihre Wahrnehmungen in bestimmte Richtungen drängten. Bildungsgüter wie etwa das Wissen um die *homines monstruosi* konnten eine Rolle spielen; wirksamer aber waren gewisse Vorurteile, wie sie vor allem gegenüber der Konkurrenzkultur des Islams bestanden. Beschreibungen der Polygynie bei den Muslimen wurden beispielsweise regelmäßig mit dem Vorwurf der *luxuria* verknüpft und daraus dann die abenteuerlichsten Schlüsse gezogen. Der Ramadan

65 Ebd., S. 925: *Ungues qui sunt membrorum extremitates, significant perseverantiam finalem, pedes vero significant affectionem seu concupiscentiam carnalem: quia pro certo viris, i. [e.] prelatis & perfectioribus summa est nobilitas, longos ungues habere, i.e. diu in bono perseverare; mulieribus vero, i. [e.] subditis & simplicibus nobilitas est, quod parvos pedes habeant; id est, quod parum affectent, & quod modicum concupiscant, quapropter utile est, & dum sunt juvenes, vinculis Dei mandatorum, & regularium statutorum pedes affectuum ligatos teneant, ne ultra debitum eis crescant.*

66 Vgl. SAMARAN (wie Anm. 62), S. 330.

sei bloß ein Vorwand zur nächtlichen Ausschweifung, und selbst der Muezzin habe nichts anderes im Sinn, als fortwährend zur Unzucht aufzurufen[67].

In diesen und ähnlichen Urteilen, insbesondere im Hinblick auf Frauenrollen, Sexualität und Erotik, Nacktheit und Scham, werden am Ende aber auch die fundamentalsten Maßstäbe erkenntlich, denen die Reisenden verpflichtet waren. Noch in der Überlieferung der Berichte sollten sie eine Rolle spielen. Denn in mancher Hinsicht setzten die Bearbeiter und Leser mit ihren Eingriffen und Auslassungen, mit Zensuren, Kommentaren und Vergleichen die Reaktionen der Berichterstatter fort: Das »Reductorium morale« des Pierre Bersuire gibt nur ein besonders energisches Beispiel für die Vereinnahmung des Exotischen in den Horizont seiner Betrachter. Will man sich ein Bild von den Ordnungs- und Moralvorstellungen im spätmittelalterlichen Europa verschaffen, so können die Berichte der Reisenden und die Aufnahme durch ihr Publikum dazu einiges, wenn nicht Wesentliches beitragen. Wenigstens in diesem Sinne scheint es mir nicht völlig unangemessen zu sein, auf diese ganz besonderen Formen hingewiesen zu haben, in denen der Westen dem Osten begegnete.

67 GANZ-BLÄTTLER (wie Anm. 1), S. 199 (nach Lionardo Frescobaldi und Simone Sigoli, die das Heilige Land, den Libanon und Syrien in den Jahren 1384/85 bereisten).